

GLOBAL LERNEN

Das Thema: Müllexport



Service für Lehrerinnen und Lehrer

Die Zeitschrift GLOBAL LERNEN wendet sich an Lehrerinnen und Lehrer der Sekundarstufen. Sie erscheint drei mal pro Jahr und kann kostenlos bezogen werden.

GLOBAL LERNEN wird von „Brot für die Welt“ in Zusammenarbeit mit dem „Arbeitskreis Pädagogik“ und der „Schulprojektstelle Globales Lernen“ erstellt.

Sie können GLOBAL LERNEN abonnieren (s. Seite 12).

ISSN 0948-7425

Ausgabe 2006-3

Brot
für die Welt
Ein Stück Gerechtigkeit

Inhalt

Praxis

- 3 Vermeiden, Recyclen, Exportieren?
- 4 Was können wir tun?

Infos

- 5 Müll in Deutschland
- 6 Das Basler Abkommen
- 7 Elektroschrott-Export
- 8 Der Müll und der Tod
- 9 Müllkinder

Konkret

- 10 Slumbewohner

Nachrichten

- 11 Nachrichten

Wohltandsmüll aus Europa landet in den ärmsten Ländern der Erde.

Diese Meldung ist an sich schon schlimm genug, doch wenn der Müll auch noch hochgiftig ist wird der Vorgang zum Skandal. So geschehen im September 2006, als im Hafen der Hauptstadt der Elfenbeinküste hochgiftige Ölreste aus Europa entladen und auf verschiedenen Müllhalden unsachgemäß gelagert wurde.

Das Thema „Müllexport“ bietet aus Sicht des „Globalen Lernens“

besonders drastische Beispiele für die Verknüpfung von Lebenswelten und -stilen in Deutschland und Europa mit denen in anderen, auch weit entfernten Ländern. Jugendliche können lernen, welche Kettenreaktionen der Umgang mit dem selbstproduzierten Abfall weltweit auslöst, und wie ein verantwortungsbewusster Umgang mit einschlägigen Produkten aussehen kann. So führt das Thema „Export von Elektroschrott“ sowohl zum Computer im eigenen (Arbeits-)Zimmer als auch auf

die Müllhalden Afrikas, Asiens oder Lateinamerikas, wo Menschen unter Gefährdung ihrer Gesundheit Computer zerlegen und versuchen, sie für wenig Geld zu recyceln. Es zeigt aber auch wie notwendig öffentliche Sensibilität in Deutschland ist, um die Einhaltung und Umsetzung von wichtigen Gesetzeswerken wie die Elektroschrottverordnung der Europäischen Union zu erreichen.

Das Thema „Müllkinder“ beschäftigt „Brot für die Welt“

Schulprojektstelle Globales Lernen

Büro Stuttgart
„Brot für die Welt“, Staffenbergstraße 76, 70184 Stuttgart
Telefon: 0711 2159-0
Fax: 0711 2159-368
bildung@brot-fuer-die-welt.de
www.brot-fuer-die-welt.de

Büro Tübingen
Institut für Friedenspädagogik
Corrensstraße 12, 72076 Tübingen
Telefon: 07071 920510
Fax: 07071 9205111
kontakt@friedenspaedagogik.de
www.friedenspaedagogik.de

Konzeption von Global Lernen

Die Zeitschrift „Global Lernen“ bietet Ihnen folgende Rubriken:

1. Praxis

Direkt im Unterricht und in der Bildungsarbeit einsetzbare Arbeitsblätter (Seite 3 und 4)

2. Info: Zur Diskussion

Hintergrundinformationen zum jeweiligen Thema aus unterschiedlichen Blickwinkeln (Seite 5 bis 8)

3. „Brot für die Welt“ konkret

Stellungnahmen, Einschätzungen und Projekte von „Brot für die Welt“ zum Thema (Seite 10)

4. Nachrichten

Wissenswertes aus der Bildungsarbeit von „Brot für die Welt“, dem Arbeitskreis „Pädagogik“ und dem Institut für Friedenspädagogik Tübingen e.V. (Seite 11)

Praxis – zum Einsatz der Arbeitsblätter

Die Arbeitsblätter auf den Seiten 3 und 4 sind jeweils für den Einsatz in einer Unterrichtsstunde konzipiert. Das entsprechende Arbeitsblatt wird für alle Schülerinnen und Schüler kopiert. Die Arbeitsblätter eignen sich besonders für den Einsatz in Arbeitsgruppen.

Arbeitsblatt 1: Vermeiden, Recyclen, Exportieren?

Das Arbeitsblatt auf Seite 3 thematisiert die Müllproblematik aus unterschiedlicher Perspektive: Zunächst kann anhand von zwei Fotos diskutiert werden, warum und wie in der eigenen Umgebung im Vergleich zu einem afrikanischen Land Müll gesammelt wird. Arbeitsgruppen beschäftigen sich mit dieser Frage und präsentieren die Ergebnisse auf Wandzeitungen im Plenum. Die Recherche „Müllexportskandale“ kann ebenfalls in Gruppenarbeit stattfinden. Informationen liefert das Internet, ein Beispiel findet sich jedoch auch auf Seite 8 dieses Heftes und kann kopiert werden. Die Frage „Glas- oder Plastikflasche?“ wird als Umfrage begonnen und mit Prüfung des eigenen Konsumverhaltens ergänzt (Gruppenarbeit).

Arbeitsblatt 2: Was können wir tun?

Beim Arbeitsblatt auf Seite 4 geht es in erster Linie um das individuelle Verhalten und um den Umgang mit Abfall und Müll an der Schule. So bietet Blatt im oberen Teil Arbeitshinweise für die Möglichkeit der persönlichen Vergewisserung (Was kann ich tun?). Die Fragen können zunächst in Einzelarbeit beantwortet und dann in Gruppenarbeit ausgewertet und im Plenum vorgestellt werden.

Die Auseinandersetzung mit dem Thema „Abfall / Müll an der Schule“ erfordert die Möglichkeit, Recherchen vor Ort durchführen zu können (Interview mit Hausmeister, Schulverwaltung u. a.). Die Auswertung kann darin münden, dass sich die Klasse zu einem besonders sorgsamem Umgang bei der Produktion und Entsorgung von Abfall/Müll verpflichtet.

seit vielen Jahren und drückt sich in der Förderung zahlreicher Projekte aus.

„Schulbildung statt Müllsamm lung“ ist ein Motto für diese Projekte, bei denen es darum geht, Kinder von der Notwendigkeit zu befreien, durch Müllsammeln das Überleben zu sichern.

Es gibt aber beim Thema „Müllexport“ noch eine weitere Dimension, die zu den Lebenswelten von Schülerinnen und Schülern in Deutschland führt: Immer mehr Menschen suchen auch in Deutschland im Müll nach Brauchbarem für ihr Leben. Manche decken dabei auch skandalöse Missstände auf, wenn es zum Beispiel um den Abfall der Großmärkte geht. In einem Gemeindebrief zum Erntedankfest schreibt Harald Rohr von „Brot für die Welt“ dazu: „Die Täter gehören, wenn ich ihre Botschaft recht verstehe, zu den Armen unter unseren Landsleuten, Verlierer auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt, angewiesen auf Hartz IV. Aber sie wissen Bescheid, z. B. darüber, dass in ihrer Stadt Unmengen einwandfreie Lebensmittel in den Müllcontainern auf der Rückseite von Supermärkten verschwinden; nicht rechtzeitig verkauft und auch nicht an eine gemeinnützige „Tafel“ abgegeben werden. Endstation Müll. (...)“

Viele Millionen Menschen können von den Resten unserer Nahrungswirtschaft satt werden, mindestens so viele, wie heute in Deutschland von der Hand in den Mund leben. Mehr noch, alle Menschen auf dieser Erde können ihr Auskommen finden – wenn das Brot für die Welt gerecht geteilt würde.“

In der vorliegenden Ausgabe von Global Lernen werden Hinweise und Materialien angebo-

ten, die eine Annäherung an das Thema ermöglichen und Perspektiven für die Weiterarbeit öffnen.

Abfall oder Müll?

Unter Abfall (Schweizerisch auch: Kehricht, Österreichisch auch: Mist) versteht man nicht mehr benötigte Überreste im festen Zustand, was Flüssigkeiten und Gase in Behältern einschließt. Chemische Rückstände werden auch als Abfallstoffe bezeichnet.

Dabei drückt sich derjenige, der den Abfall produziert anders aus als derjenige, welcher ihn in Empfang nimmt und entsorgt oder verarbeitet. Ersterer bezeichnet Abfall als Müll, weil er ihn entsorgt, auch wenn er Mülltrennung betreibt. Für letzteren ist Müll nur derjenige Abfall, den er seinerseits entsorgt, sei es auf der Deponie oder in der Müllverbrennungsanlage, während er für das Recycling vorgesehene, wieder verwertbare Abfälle nicht als Müll, sondern als Wertstoffe bezeichnet. Wertstoffe können in der Regel einer Wiederverwendung zugeführt werden.
www.wikipedia.de

Haushaltsabfälle 2004

Haushaltsabfälle in Deutschland in 1.000 Tonnen:

Insgesamt	37.579,4
Haus-/Sperrmüll	17.045,8
Organische Abfälle	8.411,4
Wertstoffe	11.570,6
Elektroaltgeräte	302,6
Sonstige Abfälle	249,0

Statistisches Bundesamt
www.statistik-portal.de

Vermeiden, Recyceln, Exportieren?



Bildbetrachtung: Müllsammeln und Recycling – hier und anderswo

Müll sammeln hier und anderswo: Warum und wie wird Müll gesammelt? Vergleichen Sie beide Fotos und finden Sie Gemeinsamkeiten und Unterschiede! Formulieren Sie das Ergebnis.

Hinweis: Das Foto rechts zeigt einen Jungen beim Einsammeln von Elektronikschrott auf einer Müllhalde in Lagos, Nigeria.

Müllsammeln in Deutschland

Müllsammeln in Afrika

Recherche (im Internet): Müllexportskandale

Recherchieren Sie nach folgendem Fragespiegel und präsentieren Sie die Ergebnisse der Recherche Im Plenum:

- Um welche Art von Müll handelt es sich?
- Welche Länder sind beteiligt?
- Wie sind die Wege der Müll„entsorgung“?
- Wer sind die beteiligten Akteure?
- Gegen welche Gesetze wird verstoßen, gibt es eine Grauzone zwischen legalem und illegalem Müllexport?
- Um welche Interessen geht es?
- Wer sind die Gewinner, wer die Verlierer?
- Wie berichten die Medien über diese Skandale?

Glas- oder Plastikflasche?

Für die Müllentsorgung hat es große Konsequenzen, ob wir aus einer Glas- oder einer Plastikflasche trinken.

Umfrage:
Führen Sie eine Umfrage bei Mitschülerinnen und Mitschülern sowie bei Lehrerinnen und Lehrern durch:
Trinken Sie lieber aus einer Plastik- oder einer Glasflasche?
Warum?

Recherche:
Worin bestehen Unterschiede zwischen Plastik- und Glasflaschen unter:

- ökologischen Aspekten
- ökonomischen Aspekten
- gesundheitlichen Aspekten
- Verbraucheraspekten

Info u. a.: www.climnet.org/publicawareness/Abfall.html

Müll in Deutschland und Europa

Frage: Was wiegt ein Kilo, wird jeden Tag von jedem Europäer produziert und verursacht riesige Umweltprobleme?

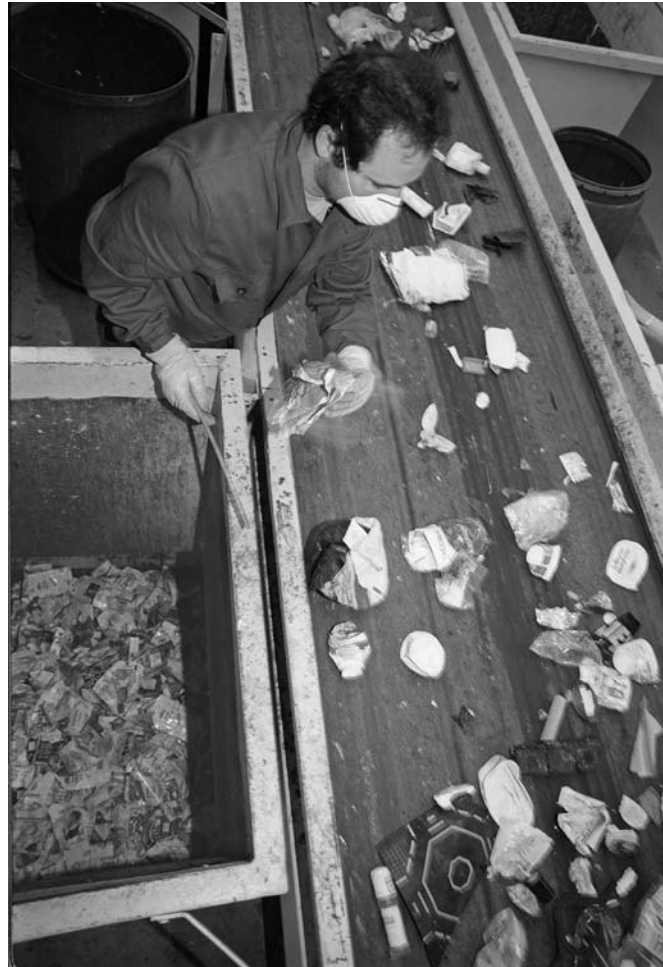
Antwort: Feste kommunale Abfälle.

Ein Kilo pro Person pro Tag klingt nicht sonderlich beeindruckend, aber diese Kilos summieren sich jedes Jahr europaweit zu einer Gesamtmenge von etwa 200 Mio. Tonnen kommunale Abfälle, die angemessen behandelt werden müssen – irgendwie, irgendwo ...

Und wir erzeugen jedes Jahr mehr Abfall. Dabei tragen die kommunalen Abfälle noch nicht einmal die Hauptschuld am europäischen Müllberg. So kann es nicht weitergehen. Abfall ist heute mehr als nur eine Gefahr für die Umwelt, er wird zunehmend zu einer Bedrohung für die menschliche Gesundheit und für unseren Lebensstil.

Problem-Deponien

Die offiziellen Deponien stoßen mehr und mehr an die Grenzen ihrer Aufnahmefähigkeit. In ihrer Umgebung sickern Schwermetalle und Toxine in das Grundwasser und den Boden ein. Explosive und toxische Gase werden freigesetzt. Noch beunruhigender ist die unbekannte, aber sicher sehr hohe Zahl der „wilden“ Deponien, deren Risiken gar nicht abzuschätzen sind. Bei der Verbrennung, der wichtigsten Entsorgungsalternative zur Deponie, fallen Toxine und Schwermetalle an. Um ihre Freisetzung zu verhindern, müssen in den Verbrennungsanlagen teure Filter eingebaut werden. Die gebrauchten, hochkontaminierten Filter müssen, zusammen mit einem Viertel des ursprünglichen Abfallgewichts, dann immer noch auf Deponien entsorgt werden.



Zu allem Überfluss werden beträchtliche Mengen der Abfälle aus der Industrie und aus den Haushalten als gefährlich eingestuft und müssen besonders vorsichtig behandelt werden.

Müllexport

Abfall zur Entsorgung einfach in Drittländer zu verfrachten ist vielfach illegal und ganz sicher keine langfristige Lösung. Eines Tages könnten sich andere Länder weigern, unseren Abfall anzunehmen – und was dann?

Außerdem ist das Problem der Abfallentsorgung nur die eine Seite der Medaille. Die Abfallmenge, die wir produzieren, ist eine Folge unseres nicht aufrechtzuerhaltenden Lebensstils. Unser derzeitiges Produktions- und Verbraucherverhalten muss sich ändern, um den Druck auf die (nicht

erneuerbaren) Ressourcen der Erde abzubauen. Die Produktion von Abfall ist, kurz gesagt, einer der besten Indikatoren für unsere Fortschritte in Bezug auf eine nachhaltige Entwicklung.

Europäische Kommission: Im Visier der EU: Abfallwirtschaft. Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften). Luxemburg 2000, S. 5.

Abfallsituation in Deutschland

Seit dem Jahr 2000 wird immer weniger Abfall an Entsorgungsanlagen wie Deponien oder Verbrennungsanlagen in Deutschland angeliefert. So betrug die Abfallmenge für das Jahr 2004 rund 341 Millionen Tonnen. 55 Prozent der Abfälle waren Bau- und Abbruchabfälle (189 Millionen Tonnen), die restlichen

45 Prozent entfielen zu ähnlichen Teilen auf Siedlungsabfälle mit 48 Millionen Tonnen, auf Abfälle aus Produktion und Gewerbe mit 53 Millionen Tonnen sowie Bergematerial aus dem untertägigen Bergbau mit 50 Millionen Tonnen. Der rückläufige Trend bei der entsorgten Abfallmenge hängt hauptsächlich mit der sinkenden Bautätigkeit und dem damit verbundenen Rückgang der Bau- und Abbruchabfälle zusammen. Außerdem werden ab dem Jahr 2004 die bei Bau- und Rekultivierungsmaßnahmen der öffentlichen Hand eingesetzten Mengen an Bodenaushub, Bauschutt und Straßenaufbruch nicht mehr berücksichtigt.

Die Wiederverwertungsquote ist seit 2000 nahezu unverändert und betrug im Jahr 2004 65 Prozent. Von den 341 Millionen Tonnen Gesamtabfallaufkommen konnten 205 Millionen Tonnen stofflich verwertet werden, darunter 162 Millionen Tonnen Bau- und Abbruchabfälle. Zum Einsatz kamen die Bauabfälle unter anderem im Straßen- und Wegebau, zur Verfüllung von Abbaustätten unter und über Tage, zum Lärmschutz und bei Deponiebaumaßnahmen. Rund 9 Millionen Tonnen Abfall konnten durch Verfeuern thermisch verwertet werden. Die getrennt gesammelten Abfälle erreichten wie in den Vorjahren sehr hohe Verwertungsquoten. So konnten Glas, Papier, Pappe und die an Entsorgungsanlagen angelieferten Elektronikabfälle nahezu vollständig recycelt werden. Bei den Metall- und Verbundverpackungen lag die Verwertungsquote bei 97 Prozent und bei den Leichtverpackungen und Kunststoffen bei 84 Prozent.

www.bmu.de/abfallwirtschaft/doc/2956.php

Das Basler Abkommen: Reichweite – Lücken



Ist Kontrolle möglich? Im Basler Übereinkommen ist die „Kontrolle der grenzüberschreitenden Verbringung gefährlicher Abfälle und ihrer Entsorgung“ geregelt. Bisher haben sich über 160 Staaten auf diese Richtlinien verpflichtet.

Im Jahre 1989 einigten sich die Länder auf das „Basler Übereinkommen über die Kontrolle des Transports der grenzüberschreitenden Verbringung gefährlicher Abfälle und ihrer Entsorgung“. Dieser Vertrag hat zum Ziel, die unkontrollierte Entsorgung gefährlicher Abfälle der industriellen Welt in den Entwicklungsländern einzudämmen, indem es von den exportierenden Ländern verlangt, die importierenden Nationen im Voraus über alle Mülllieferungen zu informieren und vor dem Transport deren Erlaubnis einzuholen. Außer den Vereinigten Staaten haben fast alle Industrienationen diesen Vertrag ratifiziert.

Legalen und illegalen Handel

Seit die Konvention in Kraft ist, wird grob ein Zehntel der 300 bis 500 Millionen Tonnen an gefährlichen Abfällen legal über die internationalen Grenzen verschickt. Die Industrieländer produzieren 90 Pro-

zent aller gefährlichen Abfälle, unter anderem Industrie-Klärschlämme, gebrauchte Batterien, toxische Aschen aus Verbrennungsöfen, kontaminierte medizinische und militärische Ausrüstungsgegenstände. Der größte Teil des Mülls wird zwischen den Industrienationen selbst verschoben, doch schätzungsweise 20 Prozent gehen in die Dritte Welt und an Transformationsländer. Doch neben diesem kontinuierlichen legalen Handel blüht, wie man annimmt, der illegale, doch ist es in Anbetracht dessen, dass die meisten Aktivitäten nie ans Licht kommen, unmöglich, ihn in Zahlen zu fassen. (...)

Ziel: Länder in der „Dritten Welt“

Die Entwicklungsländer sind gegenüber den gesundheitlichen und ökologischen Konsequenzen des illegalen Abfallgeschäfts besonders verwundbar. Viele Regierungen verfügen weder über die Infrastruktur noch über die Ausrüstung, den importierten Müll sicher zu lagern, Zwischenlager angemessen zu säubern oder die Transportwege zu überwachen. Und eine neuere Studie des Basler Sekretariats kam zu dem Schluss, dass in vielen Ländern die Gesetzgebung zur Verhinderung und Bestrafung

illegaler Mülltransporte mangelhaft ist beziehungsweise gänzlich fehlt.

Auf globaler Ebene hat auch das Fehlen einheitlicher Definitionen für gefährliche Abfälle und koordinierter Bestrebungen zur Durchsetzung der Richtlinien durch Minister, Zollbeamte und Hafenämter zur Verbreitung des illegalen Müllhandels beigetragen. Selbst in Ländern, in denen die nötigen Ressourcen vorhanden wären, wird es den Behörden durch den Mangel an zuverlässigen Daten zum Ausmaß beziehungsweise zu den geographischen Wegen, die dieser Handel nimmt, erschwert, diese Ressourcen angemessen einzusetzen. (...)

Kriminelle Müllhändler geben gefährliche Lieferungen in zunehmendem Maße als wiederaufbereitetes Material aus und missbrauchen damit eine Klausel in der Basler Konvention, die den Müllhandel mit Material erlaubt, das zur Wiederverwertung oder Wiederaufbereitung vorgesehen ist. **Zur Lage der Welt 2001: Worldwatch Institute Report, S. 274-279.**

Probleme mit der Umsetzung

Der Vereinbarung sind inzwischen 165 Länder beigetreten. Die von der Basler Konvention bereitgestellten Zahlen auszuwerten ist jedoch eine knifflige Aufgabe.

Etwa dreißig Länder haben das Abkommen bislang nicht ratifiziert und stellen keine Statistiken zur Verfügung. Noch verwunderlicher ist, dass zwei Drittel der Unterzeichnerstaaten, unter anderem auch das umweltpolitische Musterland Norwegen, keine Daten übermitteln, und zwar wegen der komplizierten Deklarationsverfahren und der von Land zu Land unterschiedlichen Rechenmodelle. Die existierenden Teilstatistiken erlau-

ben dennoch interessante Rückschlüsse. So gibt es unter anderem eine deutliche Zunahme der Mülltransporte: Bei den 50 Ländern, von denen Angaben vorliegen, ist der Mülltransfer von insgesamt zwei Millionen Tonnen im Jahr 1993 auf 8,5 Millionen Tonnen im Jahr 2001 gestiegen. Drei Viertel des Müllvolumens bewegten sich zwischen den Industrieländern. Fast alle diese Abfälle waren offiziell als „gefährlich“ eingestuft. Allerdings ist diese Klassifikation eine fragwürdige Angelegenheit, weil auch ungefährliche Abfälle bei unsachgemäßer Behandlung zu Schadstoffen werden können.

In den 1980er-Jahren sind in den westlichen Ländern die Umweltbestimmungen erheblich verschärft worden. Eine Folge davon war die Expansion des mehr oder weniger illegalen Müllexports, vor allem nach Afrika. Nach mehreren Skandalen (...) wurden mehrere internationale Abkommen unterzeichnet, die den Mülltransport in südliche Länder Beschränkungen unterwarfen oder ihn ganz verboten.

Daraufhin verlagerte sich der Export in osteuropäische Länder und in die ehemalige Sowjetunion, doch wenig später konzentrierte er sich auf die großen Abfall produzierenden Länder selbst. Aus doppeltem Grund: Einerseits war der Markt für die Behandlung gefährlicher Abfälle für einschlägige Unternehmen überaus verlockend geworden, andererseits erforderte diese Behandlung eine Technik und Infrastruktur, die arme Länder überfordern hätten. So wurde der gefährliche Müll vom Problemberg zur Einnahmequelle. **Le Monde diplomatique: Atlas der Globalisierung. Die neuen Daten und Fakten zur Lage der Welt. Berlin 2006, S. 26.**

Elektroschrott: Giftmüll der besonderen Art

In großem Stil werden kaputte Computer und Fernseher illegal von Europa nach Afrika und Asien verschifft. Experten halten das für schlimmer als jeden Giftmüllskandal.

Kleiner Selbstversuch: Ein Stück Plastik in der Rechten, Feuerzeug in der Linken. Plastik anzünden und schnüffeln. Was dann in die Nase steigt, entspricht in etwa dem, was tausende von Arbeitern in afrikanischen und asiatischen Hafenzentren täglich zu ertragen haben. Sie entsorgen den Elektroschrott der sogenannten zivilisierten Welt. Dabei werden Platinen und Kabel

offen verbrannt, um Gold, Silber und Kupfer herauszuschmelzen. Säurebäder lösen Blei und Cadmium aus Platinen. Die giftigen Dämpfe werden allein in den Lungen der Arbeiter gefiltert. Was auf wilden Müllhalden verrottet, verseucht den Boden.

Millionen Tonnen

Mehrere Millionen Tonnen Elektroschrott werden Tag für Tag über die Weltmeere nach Afrika und Asien geschippert, vor allem nach Indien und China. Michael Dreyer, Giftmüll-Experte der Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ): „Die Elektroschrottexporte übertreffen alles, was



an Giftmüll-Experten je da gewesen ist.“ Dabei gilt in der EU seit März die Elektroschrottverordnung. Danach müssen die Hersteller ihre Geräte zurücknehmen und die Entsorgung bezahlen. In der EU ist es verboten, Giftmüll jedweder Art in Staaten zu bringen, die nicht der OECD angehören, also keine Industriestaaten sind.

Wenn aber kaputte Computer und Fernseher als Gebrauchsgüter deklariert werden, sind die strengen Auflagen für Mülltransporte schon umgangen. Nach Schätzungen wird jeder fünfte Mülltransport nicht angeben.

Schrottcomputer für die Welt

Im Hafen der afrikanischen Stadt Lagos kommen nach Zahlen von Umweltschutzgruppen pro Monat 400.000 solcher Gebrauchsgüter an, auch aus Deutschland. Drei Viertel davon sind reiner Schrott. Das Geschäft lohnt sich. Die Entsorgung einer Tonne Giftmüll schlägt hierzulande mit bis zu 5.000 Euro pro Tonne zu Buche. Bis zu 200 Euro kostet es, eine Tonne Elektronikschrott zu recyceln. Dem gegenüber stehen moderate Transportkosten. Einmal

von Europa nach Asien macht auf einem Containerschiff etwa 100 Euro pro Tonne. Wer 500 Tonnen Elektroschrott auf die Reise schickt, verdient auf einen Schlag bis zu 50.000 Euro. Kontrolle ist kaum möglich, so Michael Dreyer: „Schauen Sie sich den Fleischskandal an. Was glauben Sie, was da mit Elektroschrott los ist.“

Thorsten Denkler, taz Nr. 8076 vom 16.9.2006, Seite 8.
© Contrapress media GmbH

Gefahr für Gesundheit

Die Zahl der Geräte steigt exponentiell, ihre Nutzungsdauer sinkt, und mehrere zur Herstellung verwendete Materialien sind giftig (Cadmium, Blei, Quecksilber). Doch die Altgeräte gehen nach China, Indien oder Südafrika, um dort demontiert und recycelt zu werden. Diese Tätigkeit ist nicht nur gesundheitsgefährdend für die Beschäftigten, die unter unzumutbaren Bedingungen mit giftigen Substanzen hantieren müssen, sie verseucht auch Luft, Boden und Grundwasser.

Le Monde diplomatique: Atlas der Globalisierung. Die neuen Daten und Fakten zur Lage der Welt. Berlin 2006, S. 26.

Dreckschleuder Computer

Schadstoffbelastete Luft	56 mio m ³
Kohlendioxid	5 t
Stickoxide	4,25 kg
Schmelzoxid	5,1 kg
Energieaufwand	5.535 kWh
oder 600 kg Steinkohle oder 476 l Rohöl	
Verschmutztes Wasser	33.000 l
Abfall	320 kg
davon 25 kg giftiger Sondermüll	

Computer zählen mit zu den komplexesten elektronischen Geräten. Dementsprechend vielfältig sind die für die Produktion benötigten Materialien. Bis zu 4.000 verschiedene Kunststoffe, Metalle und andere Stoffe werden in den Bauteilen miteinander verbunden. Die Rohstoffe müssen dabei sehr hochwertig sein, da die Ansprüche beim Einsatz von Computergeräten groß sind. Als Materialien werden dabei häufig noch immer problematische Schadstoffe eingesetzt. Halogenhaltige Flammschutzmittel, bei deren Verbrennung giftige Dioxine freigesetzt werden können, sind bei den großen Herstellern zwar weitestgehend aus den Geräten verbannt. Die Ersatzstoffe sind

allerdings nicht immer unproblematisch: Antimontrioxid ist als krebserregend eingestuft, Triphenylphosphat hat sich als Kontakt-Allergen herausgestellt, das auch in der Luft von Büroräumen nachzuweisen ist. Letztendlich ist auch PVC als Kabelummantelung problematisch. Das World-Watch-Institut hat ausgerechnet, dass alle Computer der Welt zusammen soviel Elektrizität verbrauchen wie ganz Brasilien. Damit tragen die bei der Stromerzeugung verursachten Emissionen erheblich zum Treibhauseffekt und zum Verbrauch von Energieressourcen bei.
www.oekoline.net

Europa, der Müll und der Tod

Die Medien sprechen vom bislang größten Giftmüllskandal in Afrika. Ein Schiff hatte im August 2006 über 500 Tonnen Giftmüll in den afrikanischen Staat Elfenbeinküste gebracht. In der Millionenstadt Abidjan wurde der Müll auf verschiedenen Halden abgeladen. Viele Menschen wurden vergiftet und es gab Todesfälle.

„Viele, die wir behandelt haben, erkrankten bald wieder, wenn sie nach Hause gegangen sind, und werden dann wieder eingeliefert“, erzählt Elise Kouadio, die Ärztin. Hier und in anderen Kliniken der Hauptstadt der Elfenbeinküste sind zuletzt mehr als 10.000 Menschen behandelt worden, die über Erbrechen, Kopfschmerzen, Hautausschläge und Nasenbluten geklagt haben. Sechs sind bisher nach offiziellen Angaben gestorben, 19 Patienten seien in einem ernsten Zustand, heißt es.

Das „Unglücksschiff“

Die „Proba Koala“, das Schiff mit der todbringenden Fracht, gehört der griechischen Reederei Marine Management, fährt unter der Flagge Panamas und ist im Auftrag der holländischen Firma Trafigura Beheer unterwegs.

Der Giftmüll hätte in Amsterdam fachgerecht entsorgt werden können. Aber dort hätten sich Anwohner über den Gestank beschwert. Die Proba Koala sei dann zunächst nach Estland ausgelaufen, wo sie Benzin für Nigeria aufnahm. Nachdem die Fracht in Lagos gelöscht wurde, ist später der Giftmüll in der Elfenbeinküste abgeladen worden.



Atemmasken aus Papier

Straßenhändler verkaufen inzwischen Autofahrern für 20 Cent weiße Atemmasken aus Papier mit einem Gummiband. Andere haben sich Tücher vor den Mund umgebunden oder halten sich Kleidungsstücke vor die Nase. Denn in vielen Teilen der Millionen-Stadt Abidjan stinkt es nach faulen Eiern – ein untrügliches Zeichen für Schwefelwasserstoffdämpfe. Sie stammen von giftigen Öl- und Benzinrückständen des Schiffs Proba Koala, dessen giftige Fracht im vergangenen Monat auf Deponien rund um Abidjan unsachgemäß abgeladen wurde. Von elf Müllkippen ist bislang die Rede, wie viele es wirklich sind, weiß niemand. Der ivoirische Gesundheitsminister Remi Allah Kouadio hat bereits vor weiteren Giftfunden gewarnt. Frankreich, die ehemalige Kolonialmacht, und die Vereinten Nationen haben bereits Spezialisten nach Abidjan geschickt. Auch der Verursacher der Katastrophe, die holländische Firma Trafigura Beheer, hat Experten entsandt. In der Heimat hat das Unternehmen mitgeteilt: „Trafigura ist sehr besorgt über die Berichte von gesundheitlichen Problemen der Menschen und sucht nach Wegen, um die ivoirischen Behörden zu unterstützen.“ Über Details hinge-

gen schweigt das Unternehmen.

Legal oder Illegal?

Andere sind deutlicher. Die Medien in Abidjan sprechen drastisch von einem „ivoirischen Tschernobyl“. Nach ersten Erkenntnissen hatte die Proba Koala Benzin von Estland nach Nigeria transportiert. In der Elfenbeinküste seien dann 581 Tonnen giftiger Ölrückstände an die Müllfirma Tommy zur Entsorgung gegeben worden. „Die Behörden wurden über die Zusammensetzung informiert, und es gab eine schriftliche Aufforderung, das Material entsprechend den Gesetzen des Landes sicher zu entsorgen“, teilt Trafigura Beheer mit. Alle Abkommen über Giftmüll seien eingehalten worden, heißt es. Die Umweltschutzgruppe Greenpeace sieht das anders. „Giftmüllexporte nach Afrika sind gleich drei Mal illegal“, heißt es dort. Sie verstoßen nicht nur gegen die Basler Konvention, sondern auch gegen die Abkommen von Lomé und Bamako, wonach jeglicher Import von Müll in Afrika verboten ist. Behauptungen der Firma Trafigura, man habe Genehmigungen zum Löschen der Giftladung gehabt, seien daher „substanzlos“.

Weitreichende Folgen

Die Substanzen des Giftcocktails jedenfalls blieben lange unklar. In Abidjan haben die Ärzte wochenlang über die Zusammensetzung der giftigen Fracht gerätselt. Zudem haben die Ämter lange nach verseuchten Deponien gesucht, die giftigen Abfälle sind nämlich nirgendwo registriert. In einigen Fällen fand man sie sogar in der Bucht von Abidjan und im Abwasser. Nichts also mit ordnungsgemäßer Entsorgung.

Die Polizei hat inzwischen sieben Verantwortliche festgenommen, darunter einen hohen Funktionär des Transportministeriums, drei Zollbeamte und drei Mitarbeiter der Firma Tommy, sie alle schweigen. Lautstark hingegen geht es auf den Straßen von Abidjan zu. Mehrfach war es zu Demonstrationen der aufgebracht Bevölkerung gekommen. Jugendliche haben mit Straßensperren den Zugang zur größten Müllkippe der Stadt verbarrikadiert. Dadurch aber staut sich jetzt überall in der Stadt der Müll.

Der Skandal hat aber auch politische Folgen. Ohnehin vertraut kaum einer der Einwohner der korrupten politischen Elite des Landes, und so wird viel spekuliert in diesen Tagen. Mitwisser des Skandals werden selbst in der Regierung vermutet, schließlich kommt Bestechung nicht gerade selten vor. Deshalb hat der ivoirische Premierminister Charles Konan Banny rasch gehandelt, er hat in der vergangenen Woche alle Minister seiner Regierung entlassen. (...)

Europa transportiert also nicht allein Giftmüll nach Afrika, sondern auch politische Instabilitäten.

14. 09. 2006, Frank Rätter, Berliner Zeitung (Auszüge).

Müllsammler und Müllkinder



Eine Folge des Wachstums der Städte sind die Mülldeponien. Wo Menschen leben, entsteht Müll, und wo industrialisiert wird, entsteht noch mehr Müll. Die „Müll-Entsorgung“ hat nicht nur den Beruf des Müllmannes, sondern neuerdings auch den des Müllsammlers hervorgebracht.

Zweifellos ist das Müllsammeln eine der ungesündesten und deprimierendsten Tätigkeiten. Gleichzeitig demonstrieren die Müllsammler, wieviel Abfall durch ein Recycling noch nutzbar gemacht werden kann. Ohne sich dessen bewußt zu sein, sind die Müllsammler Pioniere in der sparsamen Verwendung natürlicher Ressourcen. Für viele Menschen in den Großstädten der Dritten Welt ist dieser Müll die einzige Erwerbsquelle. Am Rande der größten Müllkippe von Mexico City wohnen 1.000 Familien mit ca. 10.000 Menschen, die vom Müll leben. **Horst Siebert: Die vergeudete Umwelt. Steht die Dritte Welt vor dem ökologischen Bankrott? Frankfurt / MAIN 1990, S. 98.**

Müllkinder in Brasilien

Schon mit den ersten Sonnenstrahlen fangen bis zu 50.000 Kinder in ganz Brasilien mit ihrer täglichen Arbeit auf den riesigen Müllkippen an: Sie

durchwühlen den Müll nach brauchbaren Gegenständen. Papier, Aluminium, Flaschen und Plastik können sie an Recycleunternehmen verkaufen, doch auch nach Essensresten und Spielzeug halten sie Ausschau. Nach einem langen Arbeitstag, der bis in die Nacht dauern kann, haben sie meist weniger als einen Dollar verdient.

Gefahr für Leib und Leben

Die Bedingungen sind dabei unvorstellbar. Lodernde Feuer setzen giftige Dämpfe frei, die zu Entzündungen der Atemwege und der Augen führen. Durch das Graben im Müll zerschneiden sie sich die Hände an Glasscherben und spitzen Gegenständen – Krankheiten wie Tetanus werden dadurch um so schneller übertragen. Besondere Gefahr geht von den Müllwägen aus, die des öfteren Kinder erfassen und töten, und den instabilen, leicht zusammenbrechenden Müllbergen. Unter der Konkurrenz zwischen den Müllsammlern leiden besonders die Kinder. Schon wenn die Müllwägen ankommen, laufen viele auf sie zu und klammern sich daran fest, um später die besten Plätze zu bekommen. Wenn sie einmal einen wertvolleren Gegenstand finden, wird er ihnen meist von Älteren weggenommen, und auch ihre

Tageseinnahmen können sie oft nicht gegen bewaffnete Banden verteidigen.

Auf Kosten der Schule

Schon Kindern im Grundschulalter bleibt keine Zeit mehr, den Unterricht zu besuchen. Einige berichten aber auch, dass sie sich nicht mehr trauen zur Schule zu gehen, da sie wegen ihrer dreckigen Kleider und Schuhe nur gedemütigt und ausgelacht werden. Meist leben sie mit ihren Familien am Rande der Kippen in aus Abfall erbauten Hütten. Da fast immer die gesamte Familie in das Müllsammeln einbezogen ist, kann die Situation dieser Kinder nur gelöst werden, wenn ihre Eltern Arbeitsplätze bekommen, bei denen sie ausreichend verdienen.

Vorteil Recycling?

An sich ist ihre Tätigkeit in einem Land wie Brasilien, in dem fast 90 Prozent der gesamten Müllmenge einfach abgeladen und fast nichts recycelt wird, durchaus sinnvoll. So gibt es bereits Projekte, die Erwachsene, die bis dahin als Müllsammler gearbeitet haben, in Recyclebetrieben einstellen, wo sie unter hygienischeren Bedingungen und zu angemessenen Löhnen den Abfall trennen.

www.aktiv-gegen-kinderarbeit.de

Projekt: Unterrichtsbesuch statt Müllsammlung

Es ist Spätnachmittag. Die Sonne steht schon tief. Von dem Hügel am Rande der ruidischen Hauptstadt Kigali hat man eine herrliche Aussicht auf das Tal mit seinen satten grünen Wiesen und Feldern. Ruanda ist ein fruchtbares Land. Doch die Idylle trägt. Der 13 Jahre alte Kaberuka schiebt einen schweren Schubkarren den Hang hinauf. Er geht den vier Frauen zur Hand, die damit beschäftigt sind, Müll zu sortieren.

Kaberuka und andere Jungen helfen ihnen am Nachmittag. Als Belohnung erhalten sie ein Stück Seife oder ein Schulheft.

Kaberuka hat keine Familie mehr. Er erzählt, dass er in einem nahegelegenen Dorf bei einer Frau Unterschlupf gefunden hat. Die Schule konnte er nicht besuchen, weil er die Schulgebühren nicht bezahlen konnte. Doch seit zwei Jahren lernt auch Kaberuka in einem von „Brot für die Welt“ unterstützten Projekt Isuku lesen, schreiben und rechnen.

Isuku bedeutet Sauberkeit. Die allein erziehenden Frauen, die den Müll sortieren, bekommen einen kleinen Lohn. Und 83 Kinder und Jugendliche im Alter von sechs bis 22 Jahren werden vormittags unterrichtet; danach erhalten sie eine Mahlzeit. Früher waren sie täglich auf der bestialisch stinkenden Müllkippe hinter dem Hügel zu finden, auf der Suche nach Holzkohleresten, die sie verkaufen oder nach Hause bringen konnten.

www.brot-fuer-die-welt.de

Slumbewohner organisieren sich



Die Landflucht hält in den Philippinen unvermindert an. Die Menschen fliehen vor militärischen Auseinandersetzungen zwischen Armee und Widerstandsgruppen, aber auch vor der extremen Armut in die Städte. Bauern, Fischer und Saisonarbeiter, die auf dem Land ihre Lebensgrundlage verloren haben, leben in den Großstädten unter Brücken und an den Uferböschungen, entlang der Landstraßen, auf Müllbergen und Friedhöfen.

Die Kinder streunen bettelnd durch die Straßen, während ihre Mütter bestenfalls stundenweise Beschäftigung als Haushaltshilfe haben oder für Großhändler Gemüse in den Straßen verkaufen. Ein Drittel der Bevölkerung Manilas lebt in Slums. Nur jeder dritte Slum ist an die kommunale Müllabfuhr angeschlossen. Nur jede fünfte Behausung hat eine Trinkwasserleitung. Seit der Privatisierung der Wasserversorgung 1997 haben sich die Probleme verschärft. Die Preise erhöhten sich beträchtlich, der Service verschlechterte sich. Die schlechte Wasserqualität führt zu Erkrankungen, die Gefahr von Epidemien ist gestiegen.

Viele Menschen in den Slums können nicht sicher sein, dass sie nicht eines Tages wieder vertrieben, ihre Hütten abgerissen werden. Denn selbst wenn die Menschen vom Staat hierher umgesiedelt wurden, weil ihre frühere Behausung beispielsweise einer Straßenerweiterung Platz machen musste, gehört ihnen das Grundstück, auf dem sie hausen, vielfach nicht. Und dann wird ihnen oftmals ein Platz weit außerhalb der Stadt zugewiesen.

Selbsthilfe ist wichtig

In Tondo, dem damals größten Slum Manilas, wohnten in den Siebziger Jahren über zwei Millionen Menschen. Und genau dort sollte nach dem Willen von Präsident Marcos der internationale Hafen entstehen. 51 Selbsthilfe-Organisationen schlossen sich zu ZOTO (Zone One Tondo Organisation) zusammen, um gegen die Räumung des Slums zu protestieren. Der Bezirk wurde dem Erdboden gleich gemacht. Aber die Menschen wurden nicht nach außerhalb umgesiedelt, sondern innerhalb der Metropole nach Dagat-Dagatan. ZOTO ist die älteste philippinische Organisation der Armen

in den Städten. Ziele von ZOTO sind die politische und wirtschaftliche Stärkung der Armen, deren Anerkennung als wichtiger Faktor in kommunalen Entscheidungsprozessen und die Verbesserung der Lebensverhältnisse in den städtischen Slums. Heute hat ZOTO etwa 10.000 Mitglieder, die in regionalen Gruppen zusammengeschlossen sind und sich aktiv an der gesellschafts- und entwicklungspolitischen Arbeit von ZOTO beteiligen. Das Arbeitsgebiet erstreckt sich auf zehn Slums.

Projektarbeit von ZOTO

In den zehn Projektregionen fördert ZOTO vor allem den Zusammenschluss der Slumbewohner und -bewohnerinnen in Gruppen, damit sie ihre Probleme (z. B. drohende Räumung, Probleme in der Wasserversorgung, fehlende Einkommensmöglichkeiten) gemeinsam angehen und ihre Rechte gegenüber der Stadtverwaltung wirksamer vertreten können. Dafür ist es aber auch wichtig, die Gruppenleiter und -leiterinnen entsprechend zu schulen. Kleinprojekte, die von den Gruppen selbst geplant und durchgeführt werden, helfen die Einkünfte der Familien zu verbessern. ZOTO hat die Möglichkeit, Kleinstkredite zu vergeben, die von Kreditgruppen in den Stadtteilen verwaltet werden. Zusammen mit einer regionalen Bank baut ZOTO aktuell auch ein gesondertes Kleinkreditprogramm für Gewerbetreibende in den Slums auf. Außerdem betreibt ZOTO sechs Kindertagesstätten, in denen auch die Eltern aktiv mitarbeiten, und richtet in drei Stadtteilen Basisgesundheitsdienste ein. In Bezug auf die gleichberechtigte Beteiligung von Männern und Frauen am Entwicklungsprozess ist es ZOTO zwar gelungen, die Mitglieder für

die unterschiedliche geschlechtsspezifische Verteilung von Rechten und Pflichten sensibel zu machen. Über das Gleichstellungsprogramm von ZOTO sollen diese Einsichten nun noch wirksamer in der täglichen Projektarbeit umgesetzt werden. Jugendliche sind ebenfalls eine wichtige Zielgruppe in der Arbeit von ZOTO. Zwei von drei philippinischen Staatsbürgerinnen sind 25 Jahre und jünger. In der abgelaufenen Projektperiode bildete ZOTO in den regionalen



Strukturen 43 Jugendgruppen und richtete eine Koordinierungsstelle dafür ein. Die Gruppen formulierten eine Jugendagenda. Ein ständiger Jugendvertreter arbeitet in dem Gremium mit, das über die Programme und Schwerpunkte von ZOTO entscheidet. **Kontakt:**
Brot für die Welt, Stefan Libisch
E-Mail: s.libisch@brot-fuer-die-welt.de

Nachrichten



30 Jahre Institut für Friedenspädagogik

Im November 2006 feierte das Institut für Friedenspädagogik Tübingen e. V. sein 30jähriges Jubiläum. In einer Festschrift schreiben Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, Mitglieder und Freunde des Instituts über ihre Erwartungen an Friedenspädagogik. Cornelia Füllkrug-Weitzel, Direktorin von „Brot für die Welt“, schreibt über den Zusammenhang von Friedenspädagogik und -stiftung unter anderem:

„Menschen, die gelernt haben Konfliktstrukturen und –ursachen zu verstehen, gewaltfrei mit Konflikten umzugehen und sich in Gesellschaft und Politik einzumischen, können FriedensstifterInnen werden. Dazu wünsche ich mir eine dynamische friedenspädagogische Arbeit, die sich an verschiedenste gesellschaftliche Zielgruppen wendet.“

Friedenspädagogik kann FriedensstifterInnen eine Stimme geben: Weltweit setzen sich Partner von „Brot für die Welt“

in verschiedenen Projekten für Frieden und zivile Konfliktbearbeitung ein. Friedenspädagogisch Tätige können diese Erfahrungen zugänglich machen und den vielen FriedensstifterInnen in der Welt eine Stimme geben. Gesellschaft und Politik in Deutschland erhalten auf diesem Weg die Möglichkeit, die Akteure in den Konfliktländern wahrzunehmen und von ihnen zu lernen.

Friedenspädagogik ist nicht nur etwas für Menschen in Konfliktregionen, sondern eine globale Bewusstseinsbildungsaufgabe: Nur wenn die beteiligten Konfliktparteien sich Friedensprozesse zu eigen machen, Frieden von innen wächst, kann nachhaltiger Frieden erzielt werden, pflegen wir zu sagen. Aber: Wo ist ‚außen‘ in der globalisierten Welt? Bei Konflikten über Ressourcen wie Erdöl und andere Bodenschätze sind wir viele Akteure in unterschiedlicher Art und Weise beteiligt und in der Pflicht: Abnehmerländer, internationale Organisationen und die VerbraucherInnen. Sie alle müssen einen Beitrag zur nachhaltigen Veränderung der Situation leisten und die Voraussetzungen für kreative Friedensprozesse in Konfliktregionen schaffen ...

Eine dynamische Friedenspädagogik, die Gerechtigkeit und Frieden in der einen Welt im Blick hat, kann in den Köpfen und Herzen der Menschen die Grundlagen schaffen damit sich Frieden entwickeln kann.“
Pfarrerin Cornelia Füllkrug-Weitzel, Direktorin „Brot für die Welt“

Gestaltung: Studio für Mediendesign, Christoph Lang, Rottenburg
Druck: Deile Tübingen

Ernährungssicherheit

Noch nie zuvor waren Lebensmittel in solchem Überfluss vorhanden. Nach Angaben der Welternährungsorganisation FAO reichen die weltweit verfügbaren Nahrungsmittel aus, um allen Menschen eine Grundversorgung zu garantieren. Doch noch immer leiden über 800 Millionen Menschen an Hunger. Die meisten Hungernden leben auf dem Land und sind unmittelbar von der Landwirtschaft abhängig, sei es als afrikanische Kleinbauernfamilie oder als lateinamerikanischer Plantagenarbeiter. Gleichzeitig nehmen in den Industriestaaten ernährungsbedingte Krankheiten dramatisch zu.

Die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland nimmt diese Facette des Schwerpunktthemas „Armut und Reichtum“ mit Besorgnis zur Kenntnis und tritt dafür ein, dass weltweite Ernährungssicherheit ein vordringliches Ziel globaler Entwicklungspartnerschaft sein muss.

Aus diesem Grund begrüßt die Synode die neu eröffnete Kampagne von Brot für die Welt zur Ernährungssicherheit „Niemand is(s)t für sich allein“. Diese Kampagne soll die komplexen Zusammenhänge zwischen welt-

weitem Niedergang bäuerlicher Landwirtschaft und skandalösem Hunger unter der Landbevölkerung im Süden einerseits und sinkender Qualität der Überschussproduktion von Nahrungsmitteln bei uns andererseits, durchleuchten. Sie ruft dazu auf, die Nahrungsmittelproduktion nicht ausschließlich der Logik des Marktes zu überlassen und das Menschenrecht auf Nahrung sowie soziale und ökologische Gesichtspunkte nicht zu vernachlässigen.

Die Synode ermutigt alle Gemeinden, Schulen, kirchlichen Werke und Einrichtungen, diese Kampagne zu unterstützen und eigene Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln.

Die Synode bittet den Rat, an die Kultusministerkonferenz heranzutreten mit der Zielrichtung, in Schulen die Beschäftigung mit dem Thema „Qualität der eigenen Nahrung im Zusammenhang der weltweiten Ernährungssicherheit“ unter Einbeziehung der Kampagne von Brot für die Welt anzuregen.

Beschluss der 10. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland auf ihrer 5. Tagung zur Kampagne für Ernährungssicherheit. Würzburg, den 9. November 2006

Spendenkonto von „Brot für die Welt“

Ev. Darlehensgenossenschaft Kiel,
Konto-Nr.: 500 500
BLZ: 210 602 37

Impressum:

GLOBAL LERNEN, Service für Lehrerinnen und Lehrer
12. Jahrgang, Nr. 3, 2006

Herausgeber: Schulprojektstelle
Globales Lernen in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Pädagogik und „Brot für die Welt“
© Schulprojektstelle Globales Lernen

Erscheint 3-mal jährlich
Redaktion: Günther Gugel / Uli Jäger
ISSN 0948-7425

Bildnachweis:

Agentur Zeitspiegel: S. 3 (links), 5; Basel Action Network: S. 1, 3 (rechts), 6, 7, 9; dpa: S. 8; Gudrun Christ/„Brot für die Welt“: S. 10 (oben), 12; ZOTO: S. 10 rechts



Der Reichtum der Nation

Ich bin nur eine kleine Stimme der Jugend
Ich möchte euch sagen, was ich weiß
Ich möchte euch von dem erzählen, was wir erleben
Und ich hoffe, ihr hört mich

So viele Jugendliche wie ich leben auf der Strasse
Ohne Eltern und ohne Zuhause
Sie schlafen auf kaltem Betonboden
Wie lange noch?

Wir wünschen uns, dass ihr uns hört
Dass ihr unsere Rechte verteidigt
Wir möchten nicht mehr hungern

Michaele Angelo dela Cruz / ZONE ONE, Philippinen

GLOBAL LERNEN

Ich möchte die Zeitschrift GLOBAL LERNEN regelmäßig und kostenlos beziehen.



Name

Anschrift

Beruf

Unterschrift

Die bislang erschienenen Ausgaben von GLOBAL LERNEN

- | | | | |
|------|-------------------------------|--------|-----------------------------|
| 1/95 | Frauen gestalten die Welt | 1/01 | Arbeit und Ausbildung |
| 2/95 | Ächtung von Landminen | 2/01 | Internationaler Terrorismus |
| 3/95 | Katastrophenhilfe | 3/01 | Fußball-WM in Asien |
| 1/96 | Menschenrechte | 1/02 | Erdöl |
| 2/96 | Umwelt und Entwicklung | 2/02 | Wasser |
| 3/96 | Globales Lernen | 3/02 | Grundbedürfnisse |
| 1/97 | Globalisierung | 1/03 | Neue Welt(un)ordnung |
| 2/97 | Kinder im Krieg | 2-3/03 | Gerechtigkeit |
| 3/97 | Schulpartnerschaften | 1/04 | Universale Werte |
| 1/98 | Sport und Eine Welt | 2-3/04 | Zivilgesellschaft |
| 2/98 | Kinderarbeit | 1/05 | Gesichter des Hungers |
| 3/98 | ÖRK: Gewalt überwinden | 2/05 | Fair Play for Fair Life |
| 1/99 | Lokale Agenda an Schulen | 3/05 | Gewaltprävention |
| 2/99 | Erlassjahr 2000 | 1/06 | Fairer Handel |
| 3/99 | Konfliktbearbeitung | 2/06 | Versöhnung |
| 1/00 | Globales Lernen und Expo 2000 | | |
| 2/00 | Ernährungssicherung | | |
| 3/00 | Kampagne gegen Kleinwaffen | | |

Alle Ausgaben von GLOBAL LERNEN sind im Internet als pdf-Datei abrufbar:
www.brot-fuer-die-welt.de
www.global-lernen.de

Bestellungen bitte direkt an: „Brot für die Welt“, Zentraler Vertrieb, Postfach 10 11 42, 70010 Stuttgart, Telefon: 0711 902165-0, Fax: 0711 7977502, e-mail: vertrieb@diakonie.de